

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 178.

Elbing, den 1. August.

1895.

Der Fremde.

Roman von G. Struder.

Nachdruck verboten.

15)

Ehe er abreiste, sah er nach dem jungen Richter, den er vorher auf den ersten Blick sofort erkannt hatte, sich um. Derselbe lag noch immer in derselben Stellung, blaß und regungslos wie eine Leiche.

„Wie kann ein Mensch in wenigen Stunden so tief herunterkommen“, sprach Brown mit der Miene des Ekels, als er die zerlumpfte Gestalt vor sich betrachtete, „und weshalb mag der Dube auch diesen zweiten Mordversuch unternommen haben! Die Lösung dieses Räthfels möchte ich doch sehr gern nochmals erfahren. Aber ganz ohne Strafe ist er diesmal nicht davongekommen, der Alte scheint ihm einen gehörigen Schlag versetzt zu haben. Na, vorläufig ist hier nichts weiter zu thun, als ihn von weiteren Schandthaten abzuhalten, wenn er zum Bewußtsein zurückkehren sollte.“

Mit großer Gewandtheit band er dem Bewußtlosen die Hände zusammen und trug ihn alsdann ins Haus, wo er ihn einem Diener übergab mit der Weisung, scharf auf ihn aufzupassen, sobald er die Besinnung wiedererlangt. Denn dieser Mensch habe den Mordversuch gegen den Hausherrn verübt.

Die Aufregung, welche auf der Villa herrschte, war unbeschreiblich. Die Diener schienen vollständig den Kopf verloren zu haben. In wildem Durcheinander liefen sie hin und her, der eine brachte Wasser, der andere Wein, ein dritter Tücher, und dabei machten sie einen solchen Lärm, daß Brown endlich dazwischen trat und ihnen zornig befahl, etwas mehr Rücksicht auf ihren kranken Herrn zu nehmen.

Noch einmal begab er sich zu dem Vetteren, um von seinem Befinden sich zu überzeugen. Van Leeren war aus seiner Ohnmacht wieder erwacht. Er hatte die Augen geöffnet und schaute Brown bei dessen Eintreten mit trübem Lächeln an.

„Sie wollen gehen,“ brachte er mühsam und mit leiser Stimme hervor, „ich sehe es Ihnen an. Mit mir ist es vorbei, Sie haben also Grund, an Ihr Versprechen zu denken.“

„Ich werde es niemals vergessen“, erwiderte

Brown, nicht im Stande, seine Erschütterung zu verbergen. „Aber Sie werden Ihre Gesundheit wieder erlangen, ich habe Ihre Wunde untersucht und gefunden, daß Sie durchaus keinen Grund zum Verzagen haben. Ich selbst will jetzt so schnell wie möglich nach dem Städtchen fahren und dafür sorgen, daß der Arzt hierherkommt.“

Van Leeren schüttelte verneinend mit dem Kopf.

„Erwecken Sie keine vergeblichen Hoffnungen in mir, ich fühle genau, wie es mit mir aussieht, und es ist auch am besten, wenn es so kommt. Vielleicht noch acht Tage, aber nicht länger, wird der alte van Leeren zu leben haben. Aber wo ist Leonie? Welch sie, was vorgefallen ist, und wollen Sie nicht von ihr sich verabschieden?“

„Das Fräulein schläft noch, wie ich gehört habe. Es ist ja noch nicht sechs Uhr, und ich wollte auch nicht veranlassen, daß sie in Ihrer Ruhe gestört würde.“

„Ich verstehe Ihre Absicht,“ entgegnete van Leeren, „und ich will es nicht versuchen, Sie auf andere Gedanken zu bringen. Das Sprechen fällt mir gar zu schwer. Leben Sie recht wohl und denken Sie zuweilen hierher zurück.“

Die beiden Männer schüttelten sich die Hände und wenige Minuten später fuhr Brown in der van Leeren'schen Equipage, so schnell die Pferde laufen konnten, durch den Wald in der Richtung nach Urzingen dahin.

Siebentes Kapitel.

Etwa ein halbes Jahr nach den im vorigen Kapitel erzählten Ereignissen rollte eine alte, schwerfällige Droschke, vor die zwei abgemagerte Säule gespannt waren, über die Chaussee dahin, welche von Urzingen nach der nächsten Bahnstation führte.

Es war ein prachtvoller Frühlingmorgen. Kein Wölkchen bedeckte den tiefblauen Himmel, aus dem die Sonne ihre Strahlen auf die Erde senkte und das Wasser des dicht neben der Chaussee majestätisch dahinstehenden Rheines wie flüssiges Gold erglänzen machte, ein frischer, belebender Hauch drang von dem Strom über das Land und milderte in wohlthuernder Weise die Wärme des Himmels. In den Weinbergen, welche die Höhen auf der anderen Seite des Weges bedeckten, waren Hunderte von fröhlichen, lachenden und singenden Menschen an der Arbeit und in den Ge-

büschel, welche oben auf den Spitzen der Berge an die Weinberge grenzten, ließen die gefiederten Särger des Frühlings ihre Nester erschallen. Einer von jenen wunderbaren Morgen war es, an denen die Brust auch des ärmsten Menschen freier und gehobener sich fühlt, an welchem die schwersten Sorgen auf Augenblicke verschwinden und der frohe und sorgenlose Mensch laut aufjubeln möchte vor Wonne und Seligkeit.

Trotz der köstlichen Luft dort draußen waren die Fenster des Wagens geschlossen und die Vorhänge vor demselben von innen dicht zugezogen. Daß der Wagen im Innern besetzt war, konnte man daraus schließen, daß oben auf demselben ein großer Koffer festgeschnallt war, und die verschiedenen Schachteln endlich bewiesen, daß auch eine Dame in dem erkeren sich befinden mußte.

Müde und schläfrig trauten die Säule dahin, und ebenso schläfrig wie die Thiere schlen auch der alte Kutscher zu sein, der oben auf dem Bock mit der Peise im Mund saß und dabei den Kopf auf die Brust fallen ließ, als drohte ihn jeden Augenblick der Schlaf völlig zu überwältigen.

Um die erhabene Schönheit der Natur ringsum kümmerte er sich nicht im Geringsten. Von frühester Jugend an kannte er ja bereits diese Umgebung, was für ein Interesse hätte ihm dieselbe also wohl noch einflößen sollen? Die Gedanken des Mannes beschäftigte in diesem Augenblick jedenfalls garnichts, oder wenn er während der ganzen Fahrt überhaupt an etwas gedacht hatte, so konnte es nur die Frage gewesen sein, wie viel Trinkgeld er nach Beendigung der Hinfahrt wohl erhalten würde.

Ein Glück war es, daß die Säule den Weg so genau kannten und sich stets in der Mitte hielten, sonst hätte bei der Unachtsamkeit ihres Lenkers sehr leicht ein Unfall sich ereignen können. Denn auf der linken Seite der Chaussee zog ein tiefer Graben sich hin und das Geländer auf der rechten Seite, welches gegen die Gefahr, die hohe und steile Böschung hinunterzufallen, schützen sollte, zeigte des öfteren über 50 Fuß breite Lücken. Ein Abweichen der Pferde vom Wege hätte also den Wagen in die größte Gefahr bringen können, und in der That sollte sich bald darauf auch ein Ereigniß zutragen, dessen möglicher Weise recht schlimme Folgen nur durch einen Zufall abgelenkt wurden.

Der Wagen bog nämlich eben auf der stark gekrümmten Chaussee um einen scharfen Felsenvorsprung, hinter welchem auf der linken Seite des Weges ein Hausen von Chausseesteinen lag; um diesen Steinhaufen aber herumzufahren, dazu mochte es den Säulen wohl an dem nöthigen Instinkt gebrachen, denn sie zogen das Fuhrwerk in der Weise über denselben, daß es mit den beiden linken Rädern auf die Höhe zu stehen kam und sich mit einemmal bedenklich auf die Seite neigte. Erschreckt fuhr der Kutscher aus seinem Halbschlummer auf und klammerte sich an seinen Boock fest, wobei er zugleich so weit wie mög-

lich nach der linken Seite sich hinüberlehnte und die Pferde zum Stehen brachte.

Doch diese Manipulationen hätten den Umkehr des bereits ins Wanken gerathenen Wagens nicht mehr verhindern können, wenn nicht ein zufällig vorübergehender Spaziergänger, ein ungewöhnlich starker und stattlicher Herr, herbeigeilt wäre und noch gerade im letzten Moment dadurch, daß er mit der Schulter gegen den Wagen sich stemmte, dessen Fall aufgehalten hätte.

Bei der unerwarteten Hülfe sprang der Kutscher rasch vom Boock, der Fremde dagegen öffnete die Wagenthür und trat dann zurück, um die Droschke so lange zu halten, bis der oder die Passagiere ausgestiegen wären.

Gleich darauf legte eine kleine und mit einem feinen Handschuh bedeckte Hand sich stützend auf die Wagenthür, ein äußerst zierlicher Fuß stellte sich vorsichtig auf das Trittbrett und im nächsten Augenblick stand die Gestalt eines prachtvoll gewachsenen, ganz in Schwarz gekleideten jungen Mädchens auf dem Chausseeboden.

Das Mädchen hatte kaum einen Blick auf den Fremden geworfen, als sein blaßes Antlitz mit einer hellen Röthe sich färbte und in freudigem Ton rief es aus:

„Ihre ich mich auch nicht, sind Sie es wirklich, Herr Brown! Welch ein unerwartetes Zusammentreffen unter so eigenthümlichen Umständen.“

Der Angeredete, der mittlerweile unter Hülfe des Kutschers den Wagen aus seiner gefährlichen Situation befreit hatte, zog ehrerbietig den Hut, streckte dann der jungen Dame zur Begrüßung die Hand entgegen, welche diese mit lebhafter Freude ergriff.

„Daß ich Ihnen hier und dazu noch unter solchen Umständen begegnen würde, das hätte ich allerdings nicht erwartet, Fräulein von Beeren,“ sagte er herzlich. „Ich befand mich gerade auf dem Wege nach Ihrer Villa, und wenn mich nicht alles trügt, so war es ein rechtes Glück für mich, daß ich mit Ihnen an dieser Stelle noch im letzten Moment zusammentraf. Denn Ihre Koffer verriethen mir, daß Sie eine weite Reise vor hatten.“

Leontie hatte den Kopf zu Boden gesenkt und erwiderte mit leise bebender Stimme:

„So wissen Sie also nicht, was in der letzten Zeit hier alles sich ereignet hat, Herr Brown?“

„Ich weiß nur,“ entgegnete er in theilnehmendem Ton, „daß Ihr Herr Vater vor etwa zwei Monaten von dieser Erde abgerufen wurde, und sobald ich dieses gehört hatte, machte ich mich sofort auf, um Ihnen, wenn es irgendwie erforderlich sein sollte, mit einem Rath zur Seite zu stehen. Es wird doch nicht ein noch härteres Schicksal Sie inzwischen getroffen haben?“

„Ein härteres Schicksal als der Verlust meines Vaters konnte mich allerdings nicht treffen,“ versetzte sie wehmüthig, „denn wenn er noch am Leben wäre, so würde der Gedanke an meine vollständige Armut mir wenigstens einigermaßen erleichtert werden“

durch das Bewußtsein, doch nicht ganz allein und verlassen auf der Welt dazustehen. Um Ihnen in kurzen Worten meine Lage zu erklären, theile Ihnen nur mit: Mein ganzes Vermögen, was ich noch habe, besteht in den Koffern und Schachteln, welche Sie dort oben auf dem Wagen erblicken."

"Aber wie ist das möglich?" fragte Brown überrascht. "Nach den Mittheilungen, die mir Ihr Herr Vater seiner Zeit machte, besaß derselbe doch ein sehr bedeutendes Vermögen."

"Ja, wie ist dies möglich gewesen!" wiederholte sie. "Ich weiß nur, daß mein Vater in eine sehr gewagte Spekulation sich eingelassen hatte, welche ihn ruinierte, und welche auch die eigentliche Ursache seines Todes gewesen ist. Denn von der Verletzung, welche er damals während Ihrer Anwesenheit erhielt, war er ja längst vollständig geheilt. Gestern wurde unsere Villa versteigert und heute zog ich mit dem letzten Geld, welches ich noch besitze, von meinem früheren Heim, um mir in der weiten Welt eine Stellung als Gesellschafterin oder dergleichen zu suchen."

"Fräulein, steigen Sie wieder ein," mischte hier der Kutscher sich in das Gespräch, "es wird sonst zu spät, bis ich nach Hause komme. Wenn der Herr mir ein kleines Trinkgeld giebt, mag er Sie meinnetwegen begleiten."

Leonie, welche bei diesem Vorschlag sehr verlegen wurde, begnügte sich damit, Brown anzubliden, als erwarte sie zunächst dessen Antwort zu vernehmen.

Brown erwiderte dem Kutscher denn auch ohne Besinnen:

"Warten Sie noch einen Augenblick, alter Freund, wenn Sie wirklich etwas zu spät zu Hause eintreffen, so soll dies Ihr Schaden jedenfalls nicht sein. Dafür garantire ich Ihnen. Ihnen aber, Fräulein van Beeren, möchte ich folgenden Vorschlag machen. Mich sürte lediglich die Absicht herüber, Sie zu treffen, und dieser Zweck ist erreicht. Daß Sie unter den veränderten Verhältnissen nicht nach Urzügen zurückkehren wollen, das verstehe ich sehr wohl. Sie werden die einmal angefangene Reise unter jeder Bedingung fortzusetzen entschlossen sein, und daher bitte ich Sie in aller Form um die Erlaubniß, Sie bis nach Ihrem nächsten Reiseziel begleiten zu dürfen, nicht etwa im engen, heißen Wagen, sondern indem wir in der köstlichen freien Luft zu Fuß dahinwandern. Ich habe noch mancherlei mit Ihnen zu besprechen, mein Fräulein, wegen dessen ich die Reise über den Ocean unternommen habe, deshalb aber darf ich wohl erwarten, daß Sie einem alten Bekannten seine Bitte wegen konventioneller Rücksichten nicht abschlagen werden."

"Sie sind sehr gütig und Ihre Begleitung wird mir angenehm sein," erwiderte Leonie leicht erröthend, worauf Brown den Kutscher unter dem nochmaligen Versprechen eines Trinkgeldes ersuchte, langsam voranzufahren und alsdann an der Seite des jungen Mädchens dem

Wagen folgte.

Eine Weile sprach keiner von beiden ein Wort, dann fragte mit einem Mal Brown:

"Haben Sie vielleicht etwas davon gehört, was aus dem jungen Richter geworden ist, Fräulein van Beeren?"

"Wie man mir mittheilte," erwiderte Leonie, "befindet sich derselbe in einem Irrenhause. Seine Krankheit soll unheilbar sein."

"Es waren doch schreckliche Ereignisse, welche damals in Ihrem Hause sich abspielten," fuhr Brown nach einer Pause fort, "alle diese Ereignisse aber, die wären wahrscheinlich niemals eingetreten, wenn ich nicht in Ihr Haus gekommen und die Ruhe desselben gestört hätte. Gewiß haben auch Sie manchmal hierüber nachgedacht, und dann waren es sicherlich keine Segenswünsche für den fremden Eindringling, die in Ihrem Herzen empfortlegten."

Bei diesen Worten schaute Leonie vorwurfsvoll zu ihrem Begleiter auf und erwiderte:

"Ich habe wahrlich nie einen Grund gehabt, Ihrer anders als in freundschaftlicher Beziehung zu gedenken, das Einzige, was zuweilen ein Gefühl der Bitterkeit in mir erzeugte, das war der Gedanke, das Sie ohne ein Wort des Abschiedes von mir gegangen sind und daß Sie auch später nie mehr etwas von sich hören ließen. So gleichgültig, Herr Brown, hätten Sie sich nicht gegen Menschen zeigen dürfen, die Ihnen nie das Geringsste zu Leide gethan, wohl aber stets mit warmer Theilnahme an Sie zurückgedacht haben."

"So hat Ihr Vater Ihnen niemals mitgetheilt, wer ich eigentlich bin oder vielmehr gewesen bin?" fragte Brown, dessen energische Züge einen verlegenen Ausdruck angenommen hatten, in bekümmertem Tone.

"Ich weiß alles, Herr Brown. Kurz vor seinem Tode hat mein Vater mir gestanden, was er verbrochen, er hat mir aber auch alles erzählt, was zwischen Ihnen und ihm sich ereignete. So oft ist mir die Erinnerung an Ihr früheres unerklärliches Benehmen in den Sinn zurückgekehrt, und glaube ich, Ihre damalige Handlungsweise einigermaßen zu verstehen. Hätte ich damals zu ahnen vermocht, was der eigentliche Zweck Ihres Besuchs war, ich hätte wahrscheinlich . . . doch, lassen wir das Bergangene ruhen. Nur das Eine will ich Ihnen mittheilen, daß mein Vater nie anders als mit der größten Achtung von Ihnen gesprochen hat, und ich hatte gewiß keine Veranlassung, eine andere Gesinnung von Ihnen zu hegen. Denn Ihrem Großmuth allein hatte mein Vater es zu verdanken, daß er nicht öffentlich der Schande preisgegeben wurde, und allein Ihnen gebührt die unauslöschliche Dankbarkeit meines ganzen Herzens dafür, daß mir wenigstens eines noch geblieben ist: Ein makelloser, nicht der allgemeinen Verachtung anheimgefallener Name."

(Schluß folgt.)

Manngfaltiges.

— Ein angenehmer Bewerber.

Eine größere Maschinen-Fabrik in Halle hatte durch Anzeige einen „jüngeren Werkstattschreiber“ gesucht. Offerten waren unter Chiffre so und so an Rudolf Mosse abzugeben. Unter den zahlreichen Bewerbern fand sich auch einer, dessen von den Empfängern in der „Saale-Ztg.“ veröffentlichte Offerte also lautet: Halle a. S., den 5. Juli 1895. Off. V. O. 46742. In Bezug ihrer ausgeschriebenen Stelle, er suche ich Sie umgehend anzugeben wer und was Sie sind, überhaupt nur genaue Auskunft über Ihr Geschäft, Vermögensverhältnisse, als auch einen Lebenslauf Ihrerseits mich zukommen lassen zu wollen, denn ehe ich mich um eine derartige Stelle bewerbe, muß ich wissen, mit wem ich zu thun habe, da man heutzutage in dieser Sache gar nicht vorsichtig genug sein kann, und man möglichst Weise in ein dem nahe an Konkurs stehendes Etablissement eintritt, und wie es auch schon vorgekommen dann womöglich eine Raution gefordert wird, und schließlich von großartigen Herren noch verwürgt wird. Nein mein gutes Herrchen, so etwas machen wir nicht, ja wie gesagt geben Sie an wer sie sind, dann können wir ja mündlich unterhandeln, ich bin 36 Jahre, über meine Stellen welche ich bekleidet habe stehen mir nur gute Zeugnisse zur Seite, auch können als Raution 10,000 geschrieben zehntausend Mark, welche Sie jedoch nicht in Ihre Knochen bekommen, sondern deponirt werden. Erwarte sofortige Antwort unter D. S. 24 Hauptpostlagernd wo ich Sonnabend d. 7. d. M. den Brief werde zwischen 2—3 abholen lassen, entschuldigen Sie wenn ich etwas deutliche Ausdrücke gebrauchen muß, aber ich bin ein alter Deutscher gleich offen und ehrlich u. frisch von der Leber geredet, sollten Sie nicht geneigt sein mit mir in nähere Verbindung zu treten, so finden Sie ja auch noch andere Geister, aber ich stätte gern mit Ihnen einmal mündlich geredet. Weiter muß ich Ihnen noch mittheilen das ich Ihnen in kürzester Zeit mittheilen werde, wer u. was Sie sind, und wann Sie die Offerten haben holen lassen. Bis dahin leben Sie wohl und seien Sie bestens begrüßt von Ihrem treuergebenen —

— **Mit einer wunderhübschen Hundstagsgeschichte** wartet die „Schles. Ztg.“ ihren Lesern auf. In einer Bpelmwizer Fabrik war dieser Tage ein jugendlicher Fuchswallach, der sonst vor dem Spazierwagen des Besitzers zu gehen pflegte, krank geworden. Er litt an einem Rachenkatarrh und einer Halsdrüsenentzündung, war am Halse operirt

worden und spazierte nun den ganzen Tag mit einem großen Tuch um den Hals als Revierfranker im Hofe umher. Aus der Mauer des Fabrikgebäudes ragt an der Hofseite des Fabrikgebäudes das Dampfablaßrohr der Kesselpumpe hervor, aus welchem während der Thätigkeit der Pumpe immer Dampf und siedendes Wasser entweichen, und für dieses Ablaßrohr zeigte der vierbeinige Patient seit einigen Tagen eine auffällige Vorliebe. Jedesmal, wenn die Pumpe arbeitete, stand er mit weit geöffnetem Maul draußen vor dem Rohr und sog mit Behagen die warmen Dämpfe ein. Offenbar brachten diese seinen Schmerzen eine gewisse Linderung, und das kluge Thier benutzte nun regelmäßig das Dampfablaßrohr als Inhalations-Apparat. Eines Vormittags war nun der Kesselheizer sehr erstaunt, als plötzlich der kranke Fuchswallach in den Kesselraum trat und ihn mit Blicken ansah, die eine stumme Bitte zu bedeuten schienen. In diese Stunde pflegte nämlich sonst die Dampf-pumpe zu gehen; heute aber war sie ausnahmsweise schon früher in Betrieb gewesen, während das Pferd noch im Stalle lag, und der Patient, der die gewohnte Inhalations-schmerzlich vermissen mochte, war erschienen um den Kesselheizer an die Ausübung seiner thierärztlichen Praxis zu mahnen.“ — Leicht entschließt sich der kluge Fuchswallach dann zu einer Nachtur in Wrischhofen.

— **„Aus Rücksicht auf die Bäume.“** Das Marine-Konstruktionsbureau der Staaten hat beschlossen, die Pläne der großen Drehtürme auf den Schlachtschiffen der Massachusetts- und Iowa-Klasse etwas abzuändern. In den jetzigen Plänen ist vertikaler, 18 Zoll breiter Einschnitt als Eingang in jeden Thurm vorgesehen. Nun aber geltend gemacht, daß ein so enger Eingang für einzelne der in Kommandostellen befindlichen Marineoffiziere, die sich einer gewissen Rundlichkeit erfreuen, unpassierbar und daß diese Herren deshalb genöthigt werden würden, entweder das Kommando an schlankeren Offizier abzugeben oder sich beschützt durch die Panzerplatten des Thurmes den feindlichen Geschossen preiszugeben. Grund dieser Erwägungen sollen die Pläne dahin abgeändert werden, daß der Eingang in die Thürme etwas breiter gemacht wird und eine elliptische Form erhält.

— **Gleich geholfen.** Er: „Ich habe Dich, bleibe doch nicht bei jeder Auslage stehen!“ — Sie: „Schön, gehen wir hinein!“

Verantw. Redakteur: Dr. Herm. Konte
Druck und Verlag von H. Gaary
in Elbing.